Wettermacher-Pech

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **13 (1887)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-427932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wettermacher-Pech.

Da soll der Henker prophezei'n,
Wenn uns Meteorologen
Vom Barometer jeden Tag
Wird etwas vorgelogen!
Der Kalkül stimmte ganz famos;
Es sollte heute gießen —
Ach, wenn Du eine Wolke siehst,
So sag', ich lass' sie grüßen!

Probier ich's mal und melde keck:
„Schön Wetter wird jetzt dauern,"
So seh' ich den verwünschten Kerl,
Den Westwind, tückisch lauern.
Bekannte rufen hämisch mit,
Wenn sie im Sturm zerfließen:
Im Fall Du blauen Himmel siehst,
So sag', ich lass' ihn grüßen!

Ja, ne fatal're Wissenschaft
Ist nirgends, traun, zu finden,
Weil sich, was uns das Wissen schafft,
Durch kein Gesetz läßt binden.
Wahrlich, Meteorolog zu sein,
Könnt Einen schon verdrießen.
Behauptet wer das Gegentheil,
So sag', ich lass' ihn grüßen!

Französische Spionage-Geschichten.

(Mitgetheilt von unserem eigenen Déroulède.)

Niemand mehr als die Redaktion des »Figaro« selbst war höchst erstaunt, als sie den vorzeitig veröffentlichten Mobilmachungsplan in ihrer eigenen Zeitung las. Und, wie erklärte es sich? Natürlich hatte ein preussischer Spion es fertig gebracht, den Plan in den »Figaro« zu schmuggeln.

Es versteht sich von selbst, dass die französische Regierung nun immer vorsichtiger wird, und thatsächlich hat auch die für die Mobilisirung eigens errichtete Spionage-Polizei horrende Entdeckungen gemacht.

So gelang es z. B. bei einer Wäscherin, ein Dutzend Taschentücher in Beschlag zu nehmen, welche die Buchstaben P. M. S. eingestickt trugen. Die Ausrede, dass besagte Tücher einem Herrn Pierre Maurice Sommeil gehörten, verfing bei unseren schlauen Detektiven nicht, sondern man las ganz einfach: Preussischer Mobilisirungs-Spion. Die Wäscherin wurde sofort verhaftet; nach dem betreffenden Spion sind die umfangreichsten Recherchen begonnen worden.

In Hâvre, also kaum fünfzig Meilen vom Mobilisirungsterrain, gelang es, einen Kutscher festzunehmen, welcher einen schwarzen Rock und weisse Hosen trug (die preussischen Landesfarben). Obgleich Franzose, musste er infolge dieser belastenden Kleidungsstücke natürlich als im preussischen Solde stehender Spion gelten. Frankreich mag ruhig sein, die Polizei wacht!

Stanislaus an Ladislaus.

Liäper Bruoter!

Odi profanum vulgus et arceo, mein Gueter!
Der Staath ferhöhnet frech die Religion, säb thuet er.
Die Unferfrohrenheit des Volkx ist ganz enorum,
Und notabene grad in Curia Rhætorum.
Da thun sie nicht im Minimumsten sich schenieren
Und thun den Bischoff gar zum Pumpen angaschieren.
Man hat schon fill gehört von unerhörten Dingen,
Doch den episcopum zum Pumpen wollen zwingen,
Zum Wasserschepfen aus der schmutzigen Plessur —
Erkläre Du mir Söliches, Graf Oerindur! —
So wie ein Brand sich zeigt, ja blos ein nütix Brändli,
Heißt's: Marsch zur Sprütze, oder zahlen!! 's ist doch schändli!
Fallz sich der Fromme contumaciter verhält,
So wird er auf der Gstell in harte Buß ferfällt.
'S wär ihnen gleich, wenn er mit Stohl, Stab und Mitze,
Mit Krethi Plethi auf dem Platz erschien' zur Spritze.
Es ist nicht nethig, daß ain Bischoff Andres lesche
Alz seinen Durst, dazu brauchts aine Fläsche
Feltleiner aus der Meßmerei im Hof zu Chur,
Von Wassereimern haringegen keine Spur.
Ein Bischoff soll mit dem Weihwasserwedel schbritzen,
Er wird dem Seelenheul der Mentschen fill mer nützen.
O heil'ger Lucius! wenn Du dieß thätest hören,
Du würdest for Entsatzen Dich im Grab umköhren.
Doch werden diese bösen schmaledius dahinten
Fir solche Frefel schon die rechte Strafe findten.
Es gibt ein Feuer einst und eine Höllenhitze,
Wo Niemand löschen kann mit einer Feiergspritze.
So sind die Bindtner heitixtax geworden,
Sie schonen weder Ambt, noch Wirde, keinen Orden;
Da sie den Bischoff selbst zum Pumpen ibermeisen,
Nimmts mich nicht Wunder, wenn sie „Pumpenluser" heißen,
womit ich ferpleipe Dein Dich stets liepender Bruoter

Stanislauser.

Wahl-Vorfreuden.

(Am Stammtisch). Wähler: Wissen Sie, Herr Nationalrath, ich bin ein ehrlicher Kerl, was soll ich da hinterm Berg halten —

Nationalrath: O bitte, bitte, Ihr Urtheil ist immer werthvoll.

Wähler: Ich werde in der nächsten Versammlung kurzweg erklären: Die Bisherigen.

Nationalrath: Ich sagte es ja, ein ächter Mann, ein schätzenswerthes Urtheil!

Wähler: Die Bisherigen nicht mehr!

Nationalrath: Kellnerin, was bin ich schuldig? (Aufstehend). Mit Idioten möcht' ich nicht an einem Tische sitzen.

* * *

(Auf der Straße). Wähler: So eilig, Herr Nationalrath?

Nationalrath: Nu es geht, ich muß mich auf eine kleine Ansprache vorbereiten für eine Wahlversammlung heute Abend.

Wähler: Ach, ich begreife! Ja, Sie sollen ja auch auf der Liste stehen.

Nationalrath: Sie begreifen, daß es da Pflicht ist.

Wähler: Pflicht! Nu, freiwillig braucht man doch nicht zu gehen.

Nationalrath: Zu gehen! Wer geht? Sie sagen ja, ich stehe auf der Liste.

Wähler: Der nicht mehr in Vorschlag Kommenden, ganz recht.

Nationalrath: Ach! Bitte, da müssen Sie mir doch das Nähere berichten. Kommen Sie, wir gehen eine Strecke zusammen.

Ich bin der Düfteler Schreier
Und weiß es ja ganz wohl,
Es ist nicht demokratisch
Ein Bundesmonopol.

Allein das ist Verdrehung
Sagt man dann logisch breit,
Es ist für Monopole
Bei uns drum noch nicht Zeit.

Doch, doch und grad deßwegen —
Vergesse man es nie! —
Ein Monopol ist heute
Ja noch die — Demokratie!

Es ist doch merkwürdig,

wie sich Rußland alle Mühe gibt, die deutsche Sprache auf weichere, molligere (nicht wolligere) Kehllaute zu bringen. Bis jetzt las man immer von einem Ko—burger; Väterchen Zaar aber behauptet, es müsse künftig geschrieben werden

Goh Burger!

Die umfassendsten Maaßregeln hiefür sind schon getroffen.